

Willkommen, geduldet, verfolgt

- Auf den Spuren jüdischen Lebens am Bodensee
- Veranstaltungsreihe mit Vorträgen und Konzerten

VON JENNA SANTINI
jenna.santini@suedkurier.de

Überlingen/Meersburg/Konstanz – Eine Synagoge in Konstanz, eine Synagoge in St. Gallen, ein Haus der Versammlung in Lindau, jüdische Museen in Gailingen und Hohenems sowie Gedenkorte: Die öffentlichen Orte jüdischen Lebens am Bodensee sind schnell aufgezählt. Doch wer den Diskussionen von Minia Joneck vom Verein Jüdische Gemeinde Konstanz und Historiker Helmut Fidler lauscht, merkt schnell, dass es da noch viel mehr gibt: Facetten, Farben und Schichten. Einerseits die Geschichte der Juden, die weit über den Holocaust hinausgeht. Andererseits die Frage danach, wie Juden heute am Bodensee leben und was sie sich für die Zukunft wünschen.

Festjahr ist der Anlass

In der Veranstaltungsreihe „Jüdisches Leben am Bodensee“ werden im Zuge des aktuellen Festjahrs „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ deshalb Einblicke in die vielseitige Geschichte der Gemeinschaft gewährt. Vorgesehen sind Vorträge und Konzerte rund um den Bodensee. Der Verein Jüdische Gemeinde Konstanz, in dem sich liberale Juden versammeln, und das Alevitische Bildungswerk Sah Ibrahim Veli kooperieren dazu. Auch das Landratsamt und die Katholische Erwachsenenbildung des Bodenseekreises sind an dem Programm beteiligt.

„Es ist unsere Erinnerungskultur, die wir pflegen wollen“, nennt Helmut Fidler den Ansporn für die Reihe „Jüdisches Leben am Bodensee“. Grenzübergreifend engagieren sich seit vielen Jahren Menschen, unter ihnen Ortshistoriker und Archivare, um die Geschichte der Juden am Bodensee aufzuarbeiten und zu dokumentieren – sie führt durch die Jahrhunderte. „Was noch fehlt, ist eine Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen am Bodensee“, merkt der Konstanzer Historiker an. Mit den geplanten Einzelveranstaltungen soll nun daran erinnert werden, was war. Viele Umbrüche kennzeichnen diese jüdische Vergangenheit.

Phasen der Integration

Historiker Fidler sagt: „Die jüdische Geschichte ist auch eine Geschichte der Teilnahme und Integration, nicht nur der Verfolgung.“ Es gab Zeiten, in denen Christen und Juden miteinander auskamen, friedlich nebeneinander lebten, ehe Ereignisse folgten, „die zu brutalsten Vernichtungen führten“. Juden seien oft zu Projektionsflächen geworden, so Fidler. Überlieferungen in Archiven erzählten am ehesten von Konflikten. Doch es lasse sich auch vieles Anderes ablesen, erläutert Fidler, Autor des Buchs „Jüdisches Leben am Bodensee“. Die Religionsfreiheit und die Gleichstellung in Baden waren Meilensteine, die auch für die Juden Positives mit sich brachten. Ab 1862 konnte man sich beliebig niederlassen. Gesellschaftliche Verbesserungen und religiöse Toleranz ermöglichten Teilhabe. Zum Beispiel in



Die Spuren jüdischen Lebens am Bodensee sind rar. Wiederentdeckte Fragmente jüdischer Grabsteine etwa sind in eine Mauer des Überlinger Museums eingelassen. Dieses Foto entstand während der jüdischen Kulturtag 2014. ARCHIVBILD: MARTIN BAUR



Hans Kley (links) vom Verein Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen zeigt in der Münsterstraße während einer Stadtführung 2016 anhand eines Kupferstichs die wichtigsten Standorte mit Zeugnissen des jüdischen Überlingens. Überlingen hatte im Mittelalter ein reges jüdisches Leben. ARCHIVBILD: KARIN WALZ

Das Programm

➤ Zusammenleben auf der Höri:

Über das Zusammenleben von Juden und Christen in Wangen auf der Halbinsel Höri informiert Helmut Fidler am Mittwoch, 6. Oktober, um 15 Uhr. Über 300 Jahre gab es in Wangen eine jüdische Gemeinde, deren Alltagsleben der Schriftsteller Jacob Picard festgehalten hat. Treffpunkt ist der Parkplatz beim Museum Fischerhaus in Öhningen-Wangen. Anmeldungen bei der Touristinformation Öhningen: (0 77 35) 81 920.

➤ Jüdische Landwirte am Bodensee:

Manfred Bosch und Oswald Burger spre-

chen über die jüdischen Landwirte, die aus großen Städten an den Bodensee kamen. Was ihre Motive waren, wie sie die Bedrohung des Nationalsozialismus erlebten und welches ihre Schicksale waren, werden bei der Veranstaltung behandelt. Treffpunkt ist am Donnerstag, 7. Oktober, um 19.30 Uhr im Gedenkraum Martin Buber in der Jugendherberge, Alte Nufdorfer Straße 26, in Überlingen. Bereits von 16 bis 18 Uhr gibt es eine Führung „Jüdisches Leben im Mittelalter in Überlingen“. Startpunkt ist um 16 Uhr am Museum, Krummebergstraße 30, in Überlingen. Die Teilnahme ist jeweils kostenlos. Weitere Informationen zum Programm: www.juedischer-bodensee.com

Bürgerschaften, sagt Minia Joneck. Fidler und Joneck sprechen von wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beiträgen über die Jahrhunderte. Fidler erwähnt unter anderem Kurt Hahn, der die Schule Schloss Salem mit gründete, und das Erziehungskonzept entscheidend prägte. Überlingen war im Mittelalter einmal

ein Zentrum jüdischen Lebens gewesen. Grabsteinfragmente des mittelalterlichen jüdischen Friedhofes werden im Städtischen Museum aufbewahrt. „Wer seinen Friedhof und seine Synagoge, seine rituellen Bauten errichtet, sagt: Ich gehöre hierher“, erläutert Helmut Fidler. Später nahm die Stadt Überlingen allerdings keine Juden mehr auf.



„Heute leben Juden in Meersburg. Friedrichshafen hat eine jüdische Geschichte – auch Stockach. Aber es war nicht so, dass sich große Gemeinden und Synagogen entwickelt hätten.“

Minia Joneck, liberale jüdische Gemeinde Konstanz



„Die jüdische Geschichte ist auch eine Geschichte der Teilnahme und Integration, nicht nur der Verfolgung.“

Helmut Fidler, Konstanzer Historiker

Das galt ebenfalls für Langenargen. Sie lebten eher an der Schweizer Grenze. Denn in der Schweiz durften sie Handel treiben. „Nach 1862 gab es Juden, die in Überlingen gelebt haben. Heute leben Juden in Meersburg. Friedrichshafen hat eine jüdische Geschichte – auch Stockach. Aber es war nicht so, dass sich große Gemeinden und Synagogen entwickelt hätten“, antwortet Minia Joneck auf die Frage, weshalb es im Bodenseekreis heutzutage keine Synagogen gibt.

Auswanderungsstelle auf der Höri

Mit den politischen Entwicklungen zum Zweiten Weltkrieg hin wandelte sich die Stimmung schließlich wieder. Juden flohen aus den Städten, dann aus Deutschland. Auf der Höri richteten jüdische Landwirte eine Auswanderungsstelle ein. „Die Landwirte suchten Leute, die die Qualifikationen mitbrachten, die vor Ort gebraucht wurden“, erzählt Helmut Fidler. Zufluchtsort war beispielsweise Amerika. Wer hier blieb, war den Schrecken des Holocaust ausgeliefert.

Laut Minia Joneck waren es nach dem Zweiten Weltkrieg 300 000 Juden, die in Deutschland lebten. Vor allem osteuropäische Juden, von denen ein Großteil wieder ausgewandert sei. Diejenigen, „die nicht wegkonnten, weil ein Familienmitglied zu krank war oder weil sie keinen Mut hatten, saßen 20 Jahre lang auf gepackten Koffern“, sagt Joneck. „Displaced Persons“ nennt sie diese Menschen. Ein Begriff, der nach 1945 für die Millionen Menschen genutzt wurde, die nicht an ihrem Heimatort waren.

Wunsch nach Stationenweg

Fidler sagt über die Zeit, die ab den 1970-ern folgte: „Die letzten 50 Jahre sind wieder eine Phase der Integration und Annäherung.“ Er spricht über das jüdische Leben, das etwa in Konstanz sichtbar wird, „wenn Bar Mitzwa“ war, die Feier zum Erreichen der religiösen Mündigkeit im Judentum. Minia Joneck weist indes auf politische Bewegungen hin, „die einem Angst machen“. Dennoch: „Im Moment ist die Entwicklung so, dass viele Juden, die hier leben wollen, sich aufregen, wenn man ihnen die Nationalität abspricht.“ Juden gehören oder sehnen sich nicht automatisch nach Israel. Joneck fühlt sich am Bodensee zu Hause – so wie viele andere. Wunsch wäre ein dauerhafter Stationenweg entlang des Bodenseeufer, der die Zugehörigkeit zeigt.

Info-Termin zum Bürgerentscheid

Hagnau (up) Der Bürgerentscheid am Sonntag, 24. Oktober über die Planungen am Westhafen wirft seine Schatten voraus. Jetzt hat der Gemeinderat den Wahlausschuss bestimmt, der den Entscheid begleitet. Den Vorsitz hat Bürgermeister Volker Frede inne, der im Verhinderungsfalle von Thilo Brändle vertreten wird. Um möglichst alle politischen Strömungen des Rates abzubilden, sind von jeder Gruppierung je ein Beisitzer und ein Stellvertreter gewählt worden. Es sind dies für die Freien Wähler Mathias Urnauer, für die CDU Luzia Werner und für Hagnau aktiv Urs Bröcker. Damit jeder Bürger möglichst umfangreich informiert ist, um was es beim Bürgerentscheid überhaupt geht, hat die Gemeinde Hagnau sich zwei neuerliche Möglichkeiten einfallen lassen. Zum einen wird ab sofort eine Broschüre in allen Haushalten verteilt, die auf je sechs DIN-A4-Seiten die Position der Befürworter der Planungen (Verwaltung und Gemeinderat) und die Argumente der Gegner dieser Planungen (Bürgerinitiative) darstellt. Etwas verwirrend ist zunächst das „Nein“ dieser Stellungnahmen; denn die Fragestellung auf dem amtlichen Stimmzettel für den Bürgerentscheid lautet: „Sind sie dafür, dass das Projekt „Auf zum neuen Ufer“, das auf eine Hafenerweiterung zielt, nicht weiterverfolgt wird?“ Wer also für das Projekt ist, muss mit „Nein“ stimmen, wer dagegen ist, muss „Ja“ ankreuzen. Weitere Informationen können sich die Bürgerinnen und Bürger am Freitag, 1. Oktober im Gwandhaus selbst abholen. Dann wird von 16 bis 21 Uhr der „Marktplatz Projekt“ geöffnet sein, bei dem Vertreter beider Seiten den Besuchern Rede und Antwort stehen.

Haus älter als der Bebauungsplan

Hagnau (up) Ein etwas schwieriger Fall eines Bauantrages lag jetzt dem Gemeinderat vor: Ein Haus in einem Bebauungsplangebiet soll erweitert werden und verstößt dabei gegen eine ganze Reihe von Vorgaben des gültigen Planes. Das Besondere daran: Das Haus steht bereits seit 1974, der Bebauungsplan aber trat erst 1992 in Kraft. Einfach wäre es, wenn das Haus abgerissen und neu gebaut würde: Dann wären die Vorgaben vollumfänglich gültig. Da aber der untere Teil des Hauses stehen bleibt, besteht für das ganze Haus Bestandsschutz. Das bedeutet, dass alle Überschreitungen, die es bereits beim alten Haus gab, auch beim neuen Haus gültig sind. So gesehen blieb den Gemeinderäten nichts anderes übrig, als den Neubau in der vorliegenden Form der Planung zu genehmigen. Lediglich die Balkone der oberen Stockwerke und die Dachform wurden beanstandet. „Ein Dach ohne Dachvorsprung passt überhaupt nicht in die Umgebung“, befand Mathias Urnauer und überzeugte damit den gesamten Rat. Renate Staneker regte zudem an, die Firsthöhe noch einmal zu prüfen, die ihr zu hoch schien. Mit der Maßgabe, auf die Balkone zu verzichten und einen „optisch wahrnehmbaren Dachvorsprung“ einzuplanen, wurde das Bauvorhaben einstimmig abgesegnet.

Weniger Straßenkriminalität und mehr Wirtschaftsdelikte

Der landesweite Rückgang an Straftaten zeigt sich auch in der Kriminalstatistik für das Coronajahr 2020

Salem (mia) Mit 380 registrierten Straftaten im Jahr 2020 liegt die Gemeinde Salem 9,5 Prozent unter dem Vorjahreswert sowie unter dem Fünfjahres-Schnitt. Im Bodenseekreis war hingegen eine leichte Zunahme von 1,9 Prozent zu beobachten, was auf mehr Fälle von Wirtschaftskriminalität zurückzuführen ist. „Da kann ein Strafverfahren mit vielen Beteiligten den Schnitt verändern“, erklärte Stephan Stitzenberger, Leiter des Polizeireviers Überlingen. In der vergangenen Gemeinderatssitzung erläuterte er die Sicherheitslage in Salem.

Zum Vergleich der Gemeinden untereinander dient die Häufigkeitszahl, bei der die Anzahl der Straftaten pro 100 000 Einwohner betrachtet werde. Stitzenberger stellte Salem (3330), Markdorf (4869) und Uhldingen-Mühlhofen (4305) einander gegenüber, wobei Bürgermeister Manfred Härle positiv aufnahm, dass Salem im Vergleich besser dastehe. Die Aufklärungsquote für Salem sei zwar etwas gestiegen, liege jedoch mit 56,8 Prozent unter dem Wert von 65,9 Prozent für den gesamten Bodenseekreis, so Stitzenberger.

Gemeinderätin Ursula Hefler (CDU) fragte daher, ob die Polizei in Salem unterbesetzt sei. Der Revierleiter verneinte und verwies auf die Deliktstruktur, die einen maßgeblichen Einfluss auf die Aufklärungsquote habe. Bei Drogen- und Wirtschaftsdelikten sei diese beispielsweise sehr



„Niemand von der Polizei ruft bei Ihnen an und fragt nach Wertsachen.“

Stephan Stitzenberger, Leiter des Polizeireviers Überlingen, warnt vor falschen Polizeibeamten

hoch, da es ohne Kontrollen keine registrierten Fälle gebe. Was die Internetkriminalität betreffe, falle die Quote hingegen sehr gering aus, da die Fälle oft nicht zurückverfolgbar seien oder nach einer späten Aufklärung nicht mehr in der Statistik auftauchten.

Die Deliktstruktur in Salem setze sich wie folgt zusammen: Die Fälle von Diebstahl gingen im Vorjahresvergleich

um 27,8 Prozent zurück. Eine leichte Zunahme gab es bei Vermögens- und Fälschungsdelikten sowie bei sonstigen Straftatbeständen wie Beleidigungen, auch über das Internet. Ebenfalls ein deutlicher Anstieg von 77,8 Prozent wurde bei den Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung verzeichnet, was aber laut Stitzenberger auch daran liege, dass mehr angezeigt und somit aus dem Dunkelfeld geholt werde. Wohnungseinbruchsdiebstähle wurden 2020 in Salem in zwei Fällen registriert, Kapitalverbrechen gab es keine.

Folgerungen aus der Statistik seien aufgrund der geringen Fallzahl mit Vorsicht zu genießen, schränkte Stitzenberger ein. Jedoch beobachte man aufgrund der Corona-Pandemie eine Verschiebung der Deliktfelder weg von der sogenannten Eventkriminalität

zur Wirtschaftskriminalität. Kontaktbeschränkungen und der Entfall von Festen hätten die Gelegenheiten für Straßenkriminalität und Wohnungseinbrüche eingeschränkt.

Ein großes Problem bleibe der Betrug durch falsche Polizeibeamte oder auch falsche Bankmitarbeiter: In Salem wurden während des vergangenen Jahres zwei Fälle angezeigt, im gesamten Kreis 188. Hierbei würden gezielt Senioren ausgewählt und die Tätergruppen gingen organisiert und arbeitsteilig vor. Meist bleibe es beim Versuch, doch wenn dieser erfolgreich sei, führe das für die Geschädigten zu hohen Schadenssummen. „Meine Bitte ist hier, dass es bei versuchten Straftaten bleibt“, unterstrich Stitzenberger. „Niemand von der Polizei ruft bei Ihnen an und fragt nach Wertsachen.“